

10 Arztromane in einem XXL Sammelband

BASTEI

Dr. **STEFAN FRANK**

Der Arzt, dem die Frauen vertrauen

**640
Seiten
Spitzen-
Unterhaltung**

Arztroman

Großband 8

BASTEI ENTERTAINMENT 

Impressum

BASTEI LÜBBE AG

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgaben

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2014/2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covermotiv von © shutterstock/StockLite

ISBN 978-3-7517-1782-3

www.bastei.de

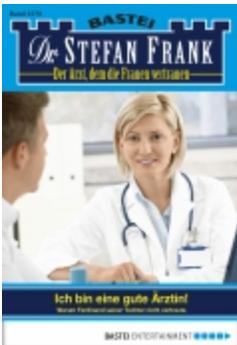
www.luebbe.de

[www.lesejury.de](http://www lesejury.de)

Stefan Frank

Dr. Stefan Frank Großband 8

Inhalt



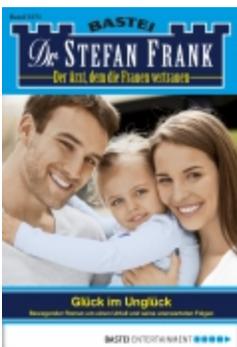
Stefan Frank

Dr. Stefan Frank - Folge 2270

Dr. Ferdinand Lutz ist ein bekannter Sportarzt - und ein echter Workaholic: Er arbeitet unermüdlich und gönnt sich nie Ruhe ... bis er eines Tages einen Herzinfarkt erleidet. Dr. Frank und seine Kollegen in der Waldner-Klinik raten ihm dringend, nun endlich kürzerzutreten, und auch seine Tochter Nina macht sich große Sorgen. Nina ist ebenfalls Ärztin und weiß, welcher Gefahr sich ihr Vater aussetzt.

Trotzdem kann Ferdinand sich nicht entschließen, seine geliebte Praxis abzugeben. In seinen Augen fehlt ihm ein Erbe: Sein Lebenswerk soll im Familienbesitz bleiben - und er hat keinen Sohn! Zwar liebt er seine Tochter über alles, aber eine Frau als Sportmedizinerin? Nein danke. Nina trifft das hart: Sie hat ihr Medizinstudium erfolgreich absolviert und wünscht sich nichts sehnlicher als die Anerkennung ihres Vaters. Dass er ihr die verweigert, führt zum Bruch in der Familie. Doch dann kommt Hilfe von ganz unerwarteter Seite ...

Jetzt lesen

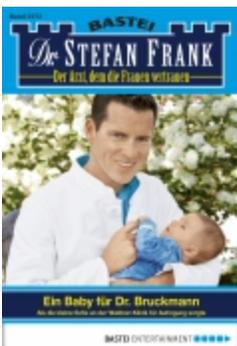


Dr. Stefan Frank - Folge 2271

In der Notaufnahme der Waldner-Klinik ist die Hölle los, denn durch ein Unwetter hat es viele Unfälle gegeben. Unter den Patienten ist auch Katharina Becker. Die junge Mutter wurde von einem umstürzenden Baum getroffen, als sie gerade mit ihrer kleinen Tochter Lili vom Einkaufen kam. Erst im Krankenhaus kommt Katharina wieder zu sich. Verzweifelt fragt sie nach ihrer Tochter, doch niemand weiß, wo das Kind geblieben ist ...

Lili ist zum Glück unverletzt geblieben. Der charmante Tischler Oliver Behnke hat das verstörte Mädchen gefunden, kann es aber wegen des Sturmes nicht zur Polizei bringen. Da auch die Telefonverbindungen gestört sind, kann er niemandem Bescheid geben, und so nimmt er Lili mit zu sich nach Hause. Von der ersten Minute an sind die beiden ein Herz und eine Seele. Aber was wird Lilis Mama dazu sagen?

Jetzt lesen

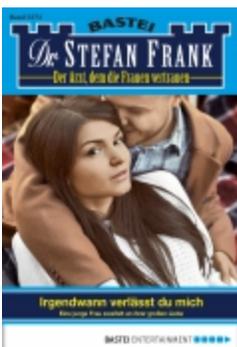


Dr. Stefan Frank - Folge 2272

Seit einigen Monaten unterstützt Dr. Vincent Bruckmann die Ärzte in der Notaufnahme der Waldner-Klinik. Die Kollegen sind sich einig: Vincent ist eine große Bereicherung für das Team. Er ist ein hervorragender Mediziner und versteht sich wie kaum ein zweiter darauf, das Vertrauen der Patienten zu gewinnen.

Offenbar hat sich das in München herumgesprochen, denn eines Tages steht ein Pappkarton vor der Ambulanz, und daran klebt ein Zettel: Dies ist Sofie. Sie ist drei Monate alt und braucht liebevolle Betreuung. Ihre Eltern haben sie sehr lieb, können sich aber nicht um sie kümmern. Das soll Herr Dr. Bruckmann machen. In dem Karton liegt ein etwa drei Monate altes Baby ...

Jetzt lesen



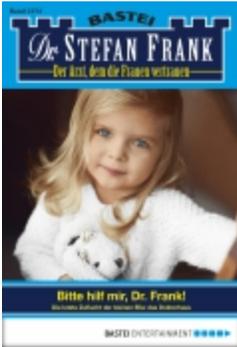
Dr. Stefan Frank - Folge 2273

Veronika ist verliebt, zum ersten Mal in ihrem Leben. Seit sie dem smarten Personal Trainer Julius begegnet ist, kann sie an nichts anderes mehr denken. Und auch er scheint echtes Interesse an ihr zu haben, obwohl Veronika das kaum glauben kann. Was will denn ein so attraktiver Sportler wie er mit einer einfachen Hauswirtschafterin wie ihr?

Die Wochen vergehen, und Veronika und Julius treffen sich immer öfter. Schnell wird aus der anfänglichen Verliebtheit eine tiefe, aufrichtige Liebe. Doch immer noch ist Veronika davon überzeugt, dass sie nicht gut genug für Julius ist. Immerhin ist er tagesin, tagaus von hübschen, sportlichen Frauen umgeben. Als er dann eine seiner Kundinnen nach Indien begleitet, scheint ihr schlimmster Albtraum wahr zu werden.

Veronika ist überzeugt: Jetzt hat Julius sie verlassen ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2274

Ella Hansen ist das Ein und Alles ihres Papas Daniel. Kein Wunder: Mit ihren blonden Haaren und den riesengroßen blauen Augen sieht das kleine Mädchen förmlich aus wie ein Engel. Doch fragt man Ellas Kindermädchen, so ist die Fünfjährige eher ein kleiner Satansbraten. Und so hat das Mädchen auch schon etliche Erzieherinnen in die Flucht geschlagen. Als es wieder einmal so weit ist, droht Daniel Hansen zu verzweifeln. Wo, um Himmels willen, soll er denn schon wieder ein neues Kindermädchen auftreiben?

Das Problem löst sich glücklicherweise fast wie von selbst, als er nur wenige Tage später die junge - und sehr hübsche - Kinderpsychologin Anna Winkler kennenlernt. Zugegeben, Anna verhält sich ähnlich divenhaft wie Ella, aber was hat Daniel schon für eine Wahl? Kurzentschlossen engagiert er Anna. Noch ahnt er nicht, dass diese Entscheidung sein und Ellas Leben für immer verändern wird ...

[Jetzt lesen](#)

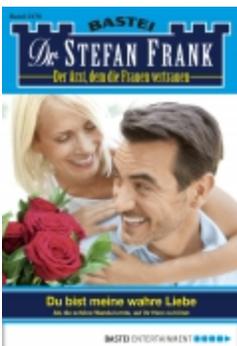


Dr. Stefan Frank - Folge 2275

Es liegt Stefan Frank fern zu lauschen. Dennoch bleibt er wie gebannt stehen, als er Antonia Behrendorf am Bett ihres bewusstlosen Freundes Leo Strecker sitzen und ihn mit einer Wolke aus weißem Stoff streicheln sieht, während sie ihm eine Geschichte erzählt. Der Grünwalder Arzt versteht nicht alles, aber doch genug: Aus diesem Stoff ist das Kleid gemacht, das sie bei ihrer Hochzeit tragen will, und sie erzählt Leo, wie sie das Kleid gefunden hat. Erst als Antonia verstummt, klopft Dr. Frank leise an die offene Tür.

"Keine Veränderung?", erkundigt er sich, während er nähertritt. "Äußerlich nicht, aber er hört mich, das spüre ich." Antonia zeigt auf den weißen Stoff und erklärt: "Von meinem Brautkleid, ich habe es heute gefunden. Leo hat mir nämlich einen Heiratsantrag gemacht, bevor er den Unfall hatte. Und er wird heute noch aus dem Koma erwachen, das spüre ich." Stefan Frank bezweifelt, dass dieser Patient jemals wieder die Augen öffnen wird. Doch er weiß auch, dass immer mal wieder ein Wunder geschieht. Warum nicht heute?

Jetzt lesen



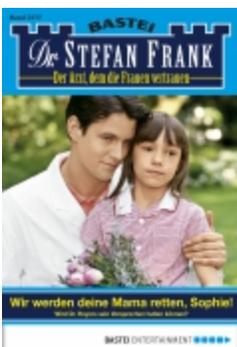
Dr. Stefan Frank - Folge 2276

Uff, ganz schön anstrengend, dieser Yoga-Kurs. Erschöpft lehnt sich die hübsche Anwaltsgehilfin Wanda Obermayer gegen die Wand. Kleine Sternchen tanzen vor ihren Augen, und ihr Herz flattert unruhig in ihrer Brust. Was ist nur mit ihr los?

Normalerweise ist sie doch recht sportlich, keinesfalls bringen sie ein paar einfache Übungen an ihre Grenzen. Ob es daran liegt, dass sie privat so viel Stress hat? Immerhin vermutet sie schon seit Wochen, dass ihr Verlobter Benedikt sie betrügt ... Nach ein paar Minuten ist der Schwächeanfall wieder vorbei, und Wanda kann nach Hause gehen.

Doch die Herzrhythmusstörungen treten immer häufiger auf und werden jedes Mal heftiger. Zum Glück hat Wanda einen guten Hausarzt: Dr. Stefan Frank. Und der rät ihr, unbedingt auf ihr Herz zu hören - in jeder Hinsicht ...

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2277

"Ich muss zu meiner Mama!", ruft die siebenjährige Sophie aus Leibeskräften und versucht sich an Notarzt Tim Heyers vorbeizuschieben. "Bitte, ich muss zu meiner Mami - ich habe doch solche Angst, dass sie stirbt!"

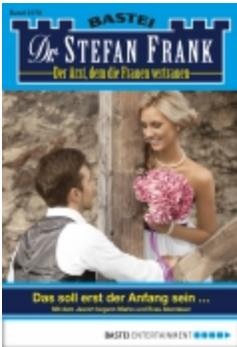
Statt sie zurückzuschieben, schließt Dr. Heyers die kleine Sophie in die Arme. Im ersten Moment sieht es aus, als würde sie sich aus seiner Umarmung befreien wollen, dann aber lässt sie sich geradezu erleichtert gegen seine Brust fallen.

"Deine Mami stirbt nicht", flüstert der junge Arzt und streicht ihr über das Haar. "Wir werden deine Mami retten, Sophie. Das verspreche ich dir ..."

Dr. Stefan Frank, der die Szene beobachtet hat, schluckt schwer. Sicher, der Kollege muss dem kleinen Mädchen Mut machen. Aber er persönlich glaubt

nicht, dass diese Geschichte gut ausgehen wird, weder für Marie Krafft noch für ihre Tochter Sophie - und wahrscheinlich auch nicht für Dr. Heyers, der sich unsterblich in die schwer kranke Marie verliebt hat ...

Jetzt lesen

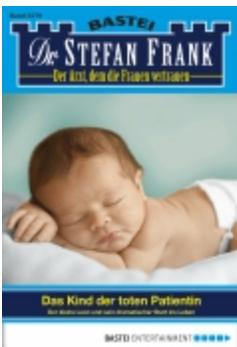


Dr. Stefan Frank - Folge 2278

Eins weiß Eva Mertens ganz sicher: Sie wird sich niemals wieder verlieben! Schließlich hat sie schon einmal erfahren, wie es ist, verraten und verlassen zu werden. Dummerweise geraten ihre Vorsätze ins Wanken, als sie den charmanten Journalisten Mark Ruska kennenlernt. Ein Blick aus seinen wunderschönen Augen genügt, und ihr Herz schmilzt wie Schnee in der Sonne. Und so wagt sie es doch noch einmal, das Abenteuer Liebe ...

Dass Eva ihre Ängste von einem Tag auf den anderen Tag ablegen kann, hat Mark natürlich nicht erwartet. Aber dass sie ihm immer wieder Untreue vorwirft, obwohl er sie aufrichtig liebt, das schmerzt ihn doch sehr. Immerhin hat er sie doch geheiratet und wünscht sich nichts sehnlicher, als mit Eva eine kleine Familie zu gründen! Als dann noch seine Exfreundin mit einem Baby, das angeblich seins ist, vor der Tür steht, gerät Marks und Evas Liebe vollends in Gefahr. Dabei hatte ihre Hochzeit doch erst der Anfang sein sollen!

Jetzt lesen



Dr. Stefan Frank - Folge 2279

Als die schwangere Patientin Ella Rosner bewusstlos in die Waldner-Klinik eingeliefert wird, sind Ärzte und Pfleger gleichermaßen entsetzt. Offenbar ist eine Arterie in Ellas Gehirn geplatzt und hat so irreparable Schäden verursacht! Schon nach wenigen Stunden steht die furchtbare Diagnose: Ella Rosner wird für hirntot erklärt. Das Leben der jungen Patientin ist nicht mehr zu retten, doch das Baby in ihrem Bauch scheint noch munter zu sein. Was nun?

Natürlich will niemand, dass auch noch das Kind stirbt. Sollen die Ärzte also Ellas Körperfunktionen aufrechterhalten, damit ihr kleiner Sohn eine Chance

bekommt? Andererseits: Ist es moralisch zu vertreten, den Körper der leblosen Patientin als Brutkasten für ihr Baby zu verwenden?

Sie wenden sich an den Vater des Kindes, doch der scheint über Ellas furchtbaren Zustand gar nicht so unglücklich zu sein ...

Jetzt lesen

Inhalt

Cover

Impressum

[Ich bin eine gute Ärztin!](#)

[Vorschau](#)

Ich bin eine gute Ärztin!

Warum Ferdinand seiner Tochter nicht vertraute

Dr. Ferdinand Lutz ist ein bekannter Sportarzt – und ein echter Workaholic: Er arbeitet unermüdlich und gönnt sich nie Ruhe ... bis er eines Tages einen Herzinfarkt erleidet. Dr. Frank und seine Kollegen in der Waldner-Klinik raten ihm dringend, nun endlich kürzerzutreten, und auch seine Tochter Nina macht sich große Sorgen. Nina ist ebenfalls Ärztin und weiß, welcher Gefahr sich ihr Vater aussetzt. Trotzdem kann Ferdinand sich nicht entschließen, seine geliebte Praxis abzugeben. In seinen Augen fehlt ihm ein Erbe: Sein Lebenswerk soll im Familienbesitz bleiben – und er hat keinen Sohn! Zwar liebt er seine Tochter über alles, aber eine Frau als Sportmedizinerin? Nein danke. Nina trifft das hart: Sie hat ihr Medizinstudium erfolgreich absolviert und wünscht sich nichts sehnlicher als die Anerkennung ihres Vaters. Dass er ihr die verweigert, führt zum Bruch in der Familie. Doch dann kommt Hilfe von ganz unerwarteter Seite ...

„Und jetzt bitte den Mund noch einmal weit auf, Frau Stahnke – das berühmte A-Sagen! Ja, so ist es absolut vorbildlich.“

Behutsam strich Nina Lutz mit dem Wattetupfer über die weiß befleckten Mandeln der Patientin.

„Wir machen sicherheitshalber einen Rachenabstrich, aber ich denke, es besteht kein Zweifel: Sie haben eine eitrig Mandelentzündung. Um ein Antibiotikum werden Sie leider nicht herumkommen.“

„Ach, das macht gar nichts, liebes Fräulein Doktor!“ Die siebzigjährige Patientin, die sich eben noch mühsam den Schmerz verbissen hatte, strahlte. „Das habe ich ja bei Ihrem Herrn Papa auch immer ganz wunderbar vertragen.“

Nina Lutz unterdrückte ein Seufzen. Dass der Begriff „Fräulein“ seit Langem abgeschafft war, ließ sich den Stammpatienten dieser Praxis ebenso wenig beibringen wie die Tatsache, dass sie nicht die Tochter, sondern nur die Praxisvertretung von Dr. Paulsen, einem beliebten praktischen Arzt, war.

Im Grunde machte es ihr nichts aus. Nina liebte ihren Beruf, sonst hätte sie das lange Studium nicht auf sich genommen. Und wenn die Patienten zufrieden waren, war sie es auch.

Die ständige Erwähnung des „Herrn Papa“ rührte jedoch an einer offenen Wunde: Nina hatte nämlich durchaus einen „Herrn Papa“, der als Arzt tätig war. Und es war auch durchaus nicht so, dass sie nicht gern in seiner Praxis mitgearbeitet hätte. Ganz im Gegenteil!

Ninas Vater, der stadtbekanntes Sportarzt Dr. Ferdinand Lutz, war genau auf dem Gebiet tätig, auf dem auch Nina sich mit viel Einsatz und Leidenschaft spezialisiert hatte. Leider vertrat er aber die Ansicht, Frauen gehörten überall eher hin als in eine Arztpraxis! Und von dieser völlig veralteten Weltsicht nahm er nicht einmal seine eigenen Töchter aus.

Ninas zwei ältere Schwestern hatten ihm diesbezüglich auch keine Probleme bereitet: Lena hatte Pädagogik studiert und als Grundschullehrerin einen Beruf ergriffen, den ihr Vater für eine Frau als ideal empfand. Und seit Lena mit ihrem Kollegen Thorsten verheiratet und Mutter der zuckersüßen Mareike war, hatte sie ohnehin erst einmal ein Jahr Familienpause eingelegt.

Miriam, die Zweitgeborene, hatte Konditorin gelernt – in den Augen ihres Vaters ebenfalls ein typischer Frauenberuf. Dass weit häufiger Männer in der Backstube Erfolge erzielten, ignorierte Dr. Ferdinand Lutz geflissentlich – genau wie alles andere, was nicht perfekt in sein Weltbild passte.

Nina unterdrückte einen weiteren Seufzer, während sie das Rezept für Frau Stahnkes Antibiotikum ausstellte. Sie liebte und verehrte ihren Vater wirklich über alles – aber seine Ansichten waren einfach von vorgestern!

Dabei hätte er in seiner großen, völlig überlaufenen Praxis dringend Hilfe gebrauchen können. Im Grunde war es albern, dass sie, Nina, sich ihre Sporen als Ärztin mit Praxisvertretungen verdiente, während ihr Vater händeringend nach Hilfe suchte.

Vor allem hätte er sich liebend gern einen Nachfolger herangezogen, um die Praxis eines Tages in guten Händen zu wissen. Da ihm das Schicksal aber nun einmal drei Kinder weiblichen Geschlechts beschert hatte und in seiner verdrehten Welt ausschließlich Männer Ärzte wurden, war guter Rat teuer!

Statt umzudenken, hatte Ferdinand Lutz sämtliche Hoffnungen auf einen Schwiegersohn verlegt, doch auch dabei standen seine Karten schlecht: Thorsten war Lehrer, und Miriams Langzeit-Verlobter Jonas verdiente sich seine Brötchen als Hotelkaufmann.

Nina hingegen, die Jüngste, hatte mit Verlobung oder gar Heirat nichts im Sinn. Wozu auch ihrem Vater einen

Mediziner als Schwiegersohn präsentieren? Schließlich war sie selbst frisch gebackene Sportärztin!

Sie hätte viel darum gegeben, ihrem Vater beweisen zu dürfen, was in ihr steckte ...

„Alles Gute für Sie, Frau Stahnke“, sagte Nina und drückte der Patientin die Hand. „Wegen des Abstrichs erhalten Sie von uns Bescheid, und in drei Tagen sollten Sie sich schon viel besser fühlen. Wenn nicht, rufen Sie bitte sofort an und vereinbaren einen neuen Termin.“

„Das mache ich gern, Fräulein Doktor.“ Frau Stahnkes Lächeln wurde noch breiter. „Wenn man so nett und gründlich untersucht wird, fühlt man sich ja sowieso gleich besser.“

Nina spürte, wie eine Spur von Röte in ihre Wangen schoss. Es gab keine schönere Anerkennung als dieses völlige Vertrauen der Patienten. Ihr Vater hatte ihr von diesem Gefühl erzählt, als sie ein kleines Mädchen gewesen war, und sie empfand dasselbe wie er. Dafür lohnte sich alles – Überstunden, Nachtarbeit, Stress und Sorge. Ein anderer Mensch begab sich vertrauensvoll in ihre Hände – und sie hatte die Möglichkeit, ihm zu helfen!

Warum begriff ihr Vater nur nicht, dass er ihr die Liebe zur Medizin förmlich eingepflichtet hatte? Seine Berichte von Sportlern, die überglücklich waren, wenn sie nach Verletzungen wieder laufen, springen oder Gewichte stemmen konnten, hatten in ihr den Wunsch geweckt, diesen Beruf ebenfalls zu erlernen.

Und wenn Nina Lutz sich erst einmal etwas wünschte, brachte sie nichts auf der Welt davon ab. Auch darin war sie ganz und gar die Tochter ihres Vaters ...

„Frau Dr. Lutz?“

Nina schrak zusammen. Sie war so tief in ihre Gedanken versunken gewesen, dass sie Schwester Rena, Dr. Paulsens Sprechstundenhilfe, gar nicht bemerkt hatte.

Die Schwester steckte ihren Kopf in den Türspalt. Sicher kam sie, um Nina die Krankenblätter für den

nächsten Patienten zu bringen.

„Schicken Sie Herrn Seipold ruhig schon herein, Schwester. Ich bin hier so weit.“

Schwester Rena schüttelte den Kopf, und erst jetzt fiel Nina auf, dass sie bedrückt wirkte.

„Ich müsste ein privates Gespräch durchstellen, Frau Doktor. Ihre Schwester. Sie sagt, es ist dringend.“

„Ja, warum denn so umständlich?“, fragte Nina. „Stellen Sie es einfach durch.“

„Natürlich, Frau Doktor“, murmelte Rena und verschwand.

Gleich darauf klingelte der Apparat auf dem Schreibtisch.

„Lena?“, fragte Nina. Sie war sicher, dass ihre älteste Schwester die Anruferin sein musste, denn Miriam arbeitete um diese Zeit in der Konditorei. „Was gibt es denn?“

„Ich bin es“, vernahm sie Miriams Stimme und erschrak. Dem Tonfall der Schwester war mehr als deutlich anzumerken, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. „Ich versuche seit einer halben Stunde, dich zu erreichen, aber du gehst nicht an dein Handy.“

„Ich lasse es während der Praxiszeiten ausgeschaltet“, erwiderte Nina. „Aber jetzt sag mir doch endlich, was eigentlich los ist!“

„Es geht um Papa“, sagte Miriam gepresst. „Er hatte einen Herzanfall.“

„Um Gottes willen“, entfuhr es Nina. „Einen Infarkt?“
Insgeheim war das seit Jahren ihre schlimmste Befürchtung. Ihr Vater ging in seiner Arbeit auf, „Schonung“ war ein Fremdwort für ihn, und auf seine Gesundheit nahm er dabei keine Rücksicht.

„Es sieht so aus“, murmelte Miriam. „Genaueres weiß man noch nicht, die Untersuchungen laufen ja erst an. Stefan Frank sagt aber, er hat Glück im Unglück gehabt.“

„Stefan Frank?“ Nina spürte, wie die schreckliche Anspannung sich ein wenig löste.

Dr. Stefan Frank war ein einstiger Student ihres Vaters und ein überragender Allgemeinmediziner, auf dessen Fähigkeiten er große Stücke hielt. Dr. Frank gehörte zu den wenigen Menschen, von denen sogar Ferdinand Lutz sich zumindest von Zeit zu Zeit etwas sagen ließ.

„Ja, stell dir vor, die beiden haben gerade telefoniert, als es passierte. Sie sprachen über einen Fall, den Papa ihm überwiesen hat – und ganz plötzlich blieb ihm die Luft weg. Dr. Frank hat blitzschnell geschaltet und den Notarzt alarmiert.“

„Dem Himmel sei Dank.“ Nina atmete auf. „Wo ist Papa denn jetzt?“

„In der Waldner-Klinik“, sagte Miriam. „Wir sind alle hier.“

„Ich gebe der Sprechstundenhilfe Bescheid und bin gleich bei euch“, erwiderte Nina und sprang schon auf.

„Ich weiß, Sie hören das nicht gern.“ Dr. Stefan Frank wählte seine Worte mit Bedacht und fasste seinen Kollegen dabei fest ins Auge. „Aber Sie werden Ihr Leben von Grund auf ändern müssen, wenn Sie verhindern wollen, dass sich ein solcher Vorfall wiederholt.“

„Und was soll das heißen?“ Mit blitzenden Augen blickte Dr. Ferdinand Lutz ihm entgegen.

Oberflächlich betrachtet sah man dem korpulenten, weißhaarigen Herrn, der aufrecht in seinem Klinikbett saß, nicht mehr an, dass er erst vor wenigen Tagen einen lebensbedrohlichen Infarkt gehabt und eine Öffnung des Herzkranzgefäßes überstanden hatte. Doch Stefan Frank kannte seinen Patienten seit Jahrzehnten und wusste, dass dieses fahle Grau nicht seiner natürlichen Gesichtsfarbe entsprach.

Der Grünwalder Arzt räusperte sich. Ferdinand Lutz war ein begnadeter Mediziner und als Sportarzt stadtbekannt. Er war sein Dozent gewesen, den er immer aufrichtig bewundert hatte. Was jedoch seine eigene Gesundheit betraf, bewies der gefeierte Kollege nicht mehr Vernunft als ein kleines Kind.

„Sie werden kürzertreten müssen“, wagte Dr. Frank sich vor. „Ich habe mit Dr. Schlüter, der Sie operiert hat, gesprochen, und wir sind beide der Meinung, dass Ihnen eine Kur sehr guttäte. Wie Sie selbst wissen, gibt es gerade für Menschen mit Herzkrankheiten hervorragende Rehabilitationszentren ...“

„Hören Sie mir bloß damit auf!“, fiel ihm Ferdinand Lutz ins Wort. „Ja, ich weiß, diese Rehabilitationszentren sind ein Segen, ich habe schließlich selbst genug Patienten einen Aufenthalt dort verordnet. Aber die Zentren sind für *Kranke!* Was, um alles in der Welt, habe ich da zu suchen?“

„Es tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen, Herr Kollege“, erwiderte Dr. Frank, „aber Sie sind krank.“

„Das sollte Ihnen allerdings leidtun!“, polterte Ferdinand Lutz los.

Dann erschrak er, weil er allzu schnell außer Atem geriet. Er tastete nach seinem Hals und wischte sich Schweiß von der Stirn, ehe er wesentlich gedämpfter weitersprach.

„Gehören Sie jetzt also auch schon zu den Leuten, die mich zum alten Eisen abschieben wollen? Sie, mein eigener Student, glauben ebenfalls, als Arzt überschreite man ein Haltbarkeitsdatum wie ein Becher Sahnejoghurt, und hinterher ist man reif fürs Abstellgleis?“

„Nein, natürlich glaube ich solchen Unsinn nicht“, erwiderte Dr. Frank.

Mitgefühl mit dem Kollegen, der wie ein altgedienter Kapitän sein Schiff nicht verlassen wollte, überwältigte ihn. Aber damit war weder Ferdinand Lutz noch den Menschen, die ihn liebten, geholfen.

„Von Ihrer Erfahrung könnte ein junger Kollege unendlich viel profitieren“, fuhr er fort. „Aber dazu müssten Sie ihm erst einmal gestatten, an Ihrer Seite zu arbeiten.“

„Sie wollen sagen, ich soll einen Partner aufnehmen?“, fragte Ferdinand Lutz. „In meine Praxis?“

Stefan Frank nickte.

„Und dieser Partner soll dann eines Tages mein Nachfolger werden, richtig?“

„Ist das kein angenehmer Gedanke?“, fragte Stefan Frank zurück. „Schließlich hätte der Nachfolger dann alles von der Pike auf bei Ihnen gelernt.“

„Da haben Sie ja nicht unrecht“, gab der Kollege zu. „Und ich kann Ihnen versichern, dass ich selbst schon des Öfteren darüber nachgedacht habe. Aber wissen Sie, was das Problem ist? Ich kann mich einfach nicht mit der Vorstellung anfreunden, diese Praxis, die ich mit meiner Hände Arbeit aufgebaut habe, einem Fremden anzuvertrauen. Ich habe mir immer vorgestellt, dass mein Lebenswerk eines Tages in der Familie bleibt.“

„Das geht wohl den meisten Menschen so“, erwiderte Stefan Frank.

Auch er selbst musste sich eingestehen, dass der Gedanke durchaus seinen Reiz hatte. Aber das Leben ging nun einmal seine eigenen Wege. Ihm hatte es keine Kinder geschenkt, und wenn er welche gehabt hätte – wer weiß, ob sie nicht lieber Flugbegleiter, Hundezüchter, Kunstmaler oder Quantenphysiker geworden wären als Ärzte?

Kinder taten heutzutage nun einmal nicht mehr, was ihre Eltern sich für sie erträumten. Vielleicht hatten sie das nie getan.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mir einen Sohn gewünscht habe, der in meine Fußstapfen tritt“, sprach Ferdinand Lutz, in Gedanken versunken, weiter. „Aber die Erfüllung dieses Wunsches war meiner Rosi und mir nicht vergönnt.“

„Sie haben drei wundervolle Töchter“, erinnerte ihn Stefan Frank, der mit der Familie seines einstigen Dozenten seit Jahren auch privat verkehrte und sowohl Rosemarie Lutz als auch Lena, Miriam und Nina gut kannte.

„In der Tat, die habe ich“, rief der Kollege eilig. „Verstehen Sie mich nicht falsch: Mein Dreiergespann ist mein ganzer Stolz, und ich würde keines von meinen hübschen Mädchen eintauschen – nicht einmal gegen den begabtesten Jungen der Welt! Aber eine Frau gehört nun einmal nicht als Arzt in eine Praxis, daran führt kein Weg vorbei ...“

„Warum denn nicht?“, fragte Dr. Frank. „Ich für mein Teil kenne zahllose Kolleginnen, die uns Männern nicht nur das Wasser reichen können, sondern uns locker überflügeln. Wie Sie wissen, ist eine davon meine Lebensgefährtin, Frau Dr. Schubert.“

Der Gedanke an seine geliebte Alexandra trieb ihm ein Lächeln auf die Lippen. Als Augenärzten gehörte sie zur Spitze ihres Fachs, und ihre Patienten wussten, dass sie bei ihr in den besten Händen waren. Dieser berufliche Erfolg nahm Alexandra nichts von ihrer Weiblichkeit, und Vorurteile, wie Ferdinand Lutz sie hegte, gehörten grauen Vorzeiten an.

Leider waren sie aber genauso wenig auszurotten wie ein hartnäckiger Grippevirus!

„Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Kollege“, sagte Ferdinand Lutz jetzt. „Aber ich habe nun einmal meine Ansichten, und ich finde, in meinem Alter habe ich ein Recht darauf. Meine Tochter liegt mir ja auch schon seit Ewigkeiten in den Ohren.“

„Können Sie das nicht verstehen?“, fragte Stefan Frank. „Soweit ich weiß, ist Ihre Tochter Nina eine unserer vielversprechendsten jungen Kolleginnen. Sie hat ihr Studium mit Bestnoten abgeschlossen, und Dr. Paulsen – den sie in seiner Praxis vertritt – ist voll des Lobes, wenn er

über sie spricht. Nur der eigene Vater weigert sich, ihre Leistungen anzuerkennen. Würde Sie das an ihrer Stelle nicht wurmen? Warum geben Sie Nina eigentlich keine Chance?“

„Das habe ich Ihnen doch lang und breit erklärt“, wehrte Ferdinand Lutz unwirsch ab. „Für mich ist der Arztberuf nun einmal etwas für Männer, und damit basta. Da Nina sich dieses Studium partout nicht ausreden ließ, hatte ich darauf gehofft, dass sie dabei wenigstens einen passenden jungen Mediziner kennenlernen würde, aber damit war es leider auch Essig. Nina denkt gar nicht daran, mir einen Schwiegersohn ins Haus zu bringen, der als mein Nachfolger geeignet wäre.“

„Nun, dann werden Sie sich wohl anderweitig umsehen müssen“, erwiderte Stefan Frank. „Auf jeden Fall müssen Sie wesentlich ruhiger leben als bisher. Ich sage Ihnen das in aller Deutlichkeit, denn ich finde, als Kollege bin ich es Ihnen schuldig: Wenn Sie nicht anfangen, sich zu schonen, ist der nächste Herzinfarkt bereits vorprogrammiert.“

„Jetzt malen Sie doch nicht den Teufel an die Wand, Stefan.“ Ferdinand Lutz schlug einen väterlichen Ton an. „So schlimm wird es um mich doch wohl nicht stehen.“

„Es steht sogar noch schlimmer“, erwiderte Dr. Frank gnadenlos. „Sie wissen selbst, dass sich eine solche Durchblutungsstörung, die zum Absterben von Teilen des Herzmuskels führt, nicht verharmlosen lässt.“

„Gott im Himmel, Sie haben das doch nicht in diesem Ton zu meiner Rosi gesagt?“ Die Stimme des Kollegen klang auf einmal ängstlich. „Bitte tun Sie das nicht – Rosi macht sich doch sowieso schon ständig Sorgen und würde mich am liebsten in Watte packen.“

„Ihre Rosi ist eine sehr kluge Frau“, erwiderte Stefan Frank. „Außerdem ist sie seit dreißig Jahren mit einem Arzt verheiratet und Mutter einer Ärztin. Es war überhaupt nicht nötig, ihr etwas zu sagen.“

„Das heißt – Rosi weiß es?“

„Dass sie Sie dazu bringen muss, beruflich kürzerzutreten, weiß sie“, bestätigte Dr. Frank und gönnte sich ein tiefes Seufzen. „Wie Sie allerdings dazu zu bewegen sind, das weiß sie genauso wenig wie ich.“

„Und nun trinken wir erst einmal einen schönen Kaffee.“ Die Familie saß um den großen Tisch im Wintergarten versammelt. Wie eh und je ging Ninas Mutter mit der Kaffeekanne von Sitzplatz zu Sitzplatz und schenkte all ihren Lieben duftenden Kaffee ein.

In der Mitte des Tisches stand ihre berühmte Apfel-Zimt-Torte und verströmte ein verlockendes Aroma. Rosemarie Lutz backte für ihr Leben gern und hatte diese Liebe an ihre Tochter Miriam vererbt.

So, wie Papa mir seine Liebe zur Medizin vererbt hat, dachte Nina, und Unmut regte sich in ihr. Sie wollte keinen Streit anfangen. Sie wusste, wie glücklich ihre Mutter war, endlich einmal wieder die ganze Familie beisammen zu haben, um bei Kaffee und Kuchen die Heimkehr des Vaters zu feiern, und das wollte sie ihr nicht verderben.

Aber warum machte ihr Vater ihnen allen eigentlich das Leben so schwer? Er brauchte Hilfe in der Praxis, er wünschte sich einen Nachfolger aus der Familie – und seine eigene Tochter brauchte einen Arbeitsplatz!

Vor einigen Tagen hatte Dr. Ulrich Waldner, der Leiter der Waldner-Klinik, Nina eine Stellung als Assistenzärztin angeboten. Sie wusste das zu schätzen: Die Waldner-Klinik gehörte zu den angesehensten Krankenhäusern Münchens, und die meisten jungen Ärzte hätten sich um eine solche Position gerissen.

Auch Nina hatte mit dem Gedanken gespielt, aber sie wusste, der hektische Krankenhausbetrieb war nicht das Richtige für sie. Sie wollte sich Zeit für ihre Patienten

nehmen können und sie als ganze Menschen kennenlernen. Außerdem war sie mit Leib und Seele Sportmedizinerin.

Und ihr Vater musste doch wirklich dringend einen Gang herunterschalten! Zwar saß er jetzt wieder an seinem angestammten Platz am Kopf der Tafel und ließ sich wie eh und je die Torte schmecken, aber wer ihn kannte, dem entging nicht, wie angeschlagen er wirkte. Nina machte sich Sorgen um ihn – und dem Rest der Familie erging es nicht anders.

„Wolltest du Papa nicht unseren Vorschlag unterbreiten?“, fragte ihre Schwester Lena, wie auf ein Zeichen hin, ihre Mutter. Ihre kleine Tochter Mareike war in ihren Armen eingeschlafen, deshalb sprach sie leise, doch ihr Ton war äußerst eindringlich.

„Ach ja, Ferdi!“ Rosemarie fuhr zu ihrem Mann herum und tat so, als hätte sie nur nicht an die Sache gedacht. In Wirklichkeit zitterte sie vor seiner Reaktion.

„Was gibt es denn?“ Ferdinand Lutz fürchte die buschigen Brauen.

„Stell dir vor, die Kinder hatten da eine ganz wunderbare Idee“, flötete seine Frau. „Da du ja nicht in ein Reha-Zentrum fahren willst, dachten sie, uns beiden könnte stattdessen ein ausgiebiger Urlaub guttun. Du weißt ja, wie lange ich mir schon wünsche, mal wieder mit dir zu verreisen. Endlich wieder einmal so richtig in die Sonne – erst recht jetzt, wo die endlose graue Jahreszeit vor der Tür steht ...“

„Ja, das weiß ich alles“, brummte Ninas Vater. „Und du weißt, dass ich dir diesen Wunsch gern viel öfter erfüllt hätte.“

„Deshalb wollen die Kinder ihn uns erfüllen!“, rief Rosemarie hastig. „Sie haben alle zusammen beschlossen, uns zum dreißigsten Hochzeitstag eine Reise zu schenken. Nach Marokko! Mein Traum seit dreißig Jahren.“

„Marokko?“ Ninas Vater brummte immer noch. „Da waren wir doch damals schon auf der Hochzeitsreise.“

„Ja, und es war der wundervollste Urlaub meines ganzen Lebens“, schwärmte Ninas Mutter. „Weißt du noch, wie glücklich wir waren – du und ich in diesem wundervollen Licht, in diesem Paradies aus Farben und Düften? Damals haben wir uns geschworen, dorthin zurückzukehren, ins Paradies unserer Liebe, wie du gesagt hast.“

Nina horchte auf. So romantisch kannte sie ihren Vater ja gar nicht! Vermutlich gingen solche Gefühle in seinem hektischen Alltag, in dem kaum je Zeit zum Durchatmen war, irgendwann einfach unter.

„Du weißt selbst, dass so etwas leichter gesagt als getan ist“, murmelte ihr Vater hörbar verlegen. „Danach habe ich angefangen, die Praxis aufzubauen. Die ersten Jahre waren unglaublich hart, ich musste wie ein Ochse darum ackern, mir unter den anerkannten Ärzten Münchens einen Namen zu machen. Und dann kamen ja auch gleich die Kinder ...“

„Ich weiß, Ferdi.“ Liebevoll deckte Ninas Mutter ihre Hand über die ihres Mannes. „Du hast immer bestens für uns gesorgt und dich für deine Familie und deine Patienten aufgeopfert. Das Letzte, was ich will, ist, dir einen Vorwurf zu machen. Die Kinder und ich waren glücklich, auch wenn du dir keinen Urlaub nehmen konntest und wir unsere Ferien im heimischen Garten verbracht haben. Aber jetzt sagen doch auch deine Ärzte, dass du dringend eine Pause bräuchtest – wäre das nicht der ideale Zeitpunkt für unsere Rückkehr ins Paradies?“

Eine Bewegung glitt über das Gesicht ihres Vaters, und Nina sah deutlich, wie er mit sich kämpfte. Ihre Eltern verband auch nach dreißig Jahren noch eine tiefe Liebe, und sie hassten es, einander zu enttäuschen. Nur in diesem einen Punkt war ihr Vater bisher stur wie ein Maulesel geblieben – war dies der Moment, in dem er seine Haltung ändern würde?

„Röschen, ich verstehe ja, dass du dir eine Reise wünschst“, druckte er und tätschelte seiner Frau die

Hand. „Aber auf das alberne Gerede von meinen Ärzten gebe ich keinen Pfifferling. Wichtigtuere sind das, alle miteinander!“

„Was, etwa auch dein vielgepriesener Dr. Frank?“, rief Nina dazwischen.

„Nun, eigentlich neigt der ja nicht zu solchem hysterischen Gerede“, gestand ihr Vater widerstrebend ein. „Aber wenn er behauptet, ich müsste unbedingt in den Urlaub fahren, dann ist er genauso ein Wichtigtuere wie die anderen. Ich hatte ein kleines Problem, so etwas kommt bei den gesündesten Menschen vor! Aber jetzt fühle ich mich wieder wie ein Fisch im Wasser.“

„Herrgott, Papa! Das, was du ein ‚kleines Problem‘ nennst, war ein ausgewachsener Herzinfarkt!“, brauste Nina auf. „Wenn einer deiner Patienten damit so spaßen würde, dann würdest du ihm was husten.“

„Ich bin aber nicht einer meiner Patienten“, erwiderte ihr Vater scharf. „Ich bin Arzt, und als solcher kann ich meinen Gesundheitszustand ja wohl selbst am besten beurteilen. Meine Tochter brauche ich jedenfalls nicht nach ihrer Beurteilung zu befragen.“

„Deine Tochter ist aber zufällig ebenfalls Ärztin“, versetzte Nina.

Sie wollte nicht patzig werden, doch wie so oft konnte sie sich bei dem Thema nicht beherrschen. Sie hatte nicht nur die Liebe zur Medizin und den sturen Schädel, sondern auch das aufbrausende Temperament von ihrem Vater geerbt.

„Ich habe deine EKG-Protokolle und deine Ultraschall-Aufnahmen gründlich studiert“, fuhr sie fort. „Und wenn es dir selbst nicht klar ist, dann muss eben ich es dir sagen: Dein Infarkt war ein Warnschuss – und zwar einer, den du ernst nehmen solltest.“

„Ich kann mich nicht erinnern, dich um deine Meinung gebeten zu haben“, kam es in schroffem Ton von ihrem Vater zurück.

„Du höchstpersönlich hast uns beigebracht, unsere Meinung zu sagen, auch wenn wir nicht darum gebeten werden“, konterte sie. „Nur wenn es um das Thema ‚Medizinstudium‘ ging, galt das auf einmal nicht mehr. Aber das ist mir egal, Papa. Dass ich recht habe und dass dein Herz dringend Erholung braucht, weißt du schließlich genauso gut wie ich.“

Ihr Vater schluckte. Ganz offensichtlich hatte sie mit ihren Worten einen wunden Punkt getroffen.

„Wie auch immer“, murmelte er. „Ich kann es mir jetzt jedenfalls nicht erlauben, einfach irgendwohin zu fahren, um mich zu erholen. So nett das mit dieser Marokko-Reise auch gemeint sein mag ...“

„Aber Ferdi“, begann ihre Mutter, doch ihr Vater schnitt ihr das Wort ab: „Jetzt sei endlich wieder vernünftig, Rosi, und verdirb uns nicht den Tag. Du weißt, es geht nicht – wem soll ich denn die Praxis solange überlassen?“

„Mir“, trumpfte Nina auf und schob ihm einen schmalen Stoß Papiere über den Tisch. „Hier hast du die Referenzen deiner Kollegen, für die ich gearbeitet habe, seit ich meine Zulassung bekommen habe. Vielleicht kann dich ihre Meinung ja überzeugen.“

„Das interessiert mich nicht.“ Ohne einen Blick darauf zu werfen, wischte ihr Vater die Arbeitszeugnisse, die Ninas Qualitäten als Ärztin in den höchsten Tönen lobten, beiseite. „Meine Ansicht dazu ist dir hinlänglich bekannt, also brauchen wir das Thema nicht immer wieder aufzuwärmen.“

Einen Augenblick lang war Nina zu verletzt, um Worte zu finden.

„Du willst mir nicht einmal eine Chance geben?“, stammelte sie dann.

„Ich habe dir alle erdenklichen Chancen gegeben“, erwiderte ihr Vater. „Und ich werde das auch weiterhin tun. Ich liebe dich und deine Schwestern über alles, und ich bin, weiß Gott, stolz auf euch drei. Aber dieses Medizinstudium

von dir ist und bleibt für mich die pure Zeitverschwendung. Ich weiß, du willst mir helfen, Nina, doch mit solchem Gerede erreichst du das Gegenteil. Eine Freude könntest du mir bereiten, indem du endlich mal einen netten jungen Mann nach Hause bringst.“

„Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein!“ Nina sprang so heftig auf, dass die Kaffeetassen in ihren Untertassen hüpfen und klirrten. „Mein erfolgreiches Studium interessiert dich nicht, sondern nur meine Verbindung mit irgendeinem Mann? Und das ist dein letztes Wort?“

„Zu dem Thema? Ja“, antwortete ihr Vater.

„Dann gehe ich jetzt“, presste Nina heraus und kämpfte verzweifelt gegen die Tränen, die ihr aus den Augen quollen. „Ich glaube, in dem Fall haben wir uns nichts mehr zu sagen.“

„Aber, Ninchen, Papa hat es doch nicht so gemeint“, versuchte ihre Mutter, sie aufzuhalten, und auch ihre Schwestern und Schwager warfen Sätze zur Beschwichtigung ein.

Nina aber hörte kaum noch, was irgendwer zu sagen versuchte. Viel zu laut hallten die Worte ihres Vaters ihr in den Ohren.

„Wow“, entfuhr es Robert Kehlmann, sobald er das weite, lichtdurchflutete Zimmer betrat und die hohen, weiß getünchten Wände erblickte.

Das hier war ja geradezu ein Paradies für jeden Maler! Sobald er diese riesigen Flächen nur ansah, begannen die Ideen in seinem Kopf zu sprudeln.

„Wie ich sehe, stößt unser Wartezimmer bei Ihnen auf Gefallen“, ließ sich eine Stimme vernehmen. „Das freut mich.“

Robert fuhr herum und sah in das lächelnde Gesicht des Arztes. Der Mann war aus einer der Türen, die vermutlich in Behandlungsräume führten, getreten und streckte ihm die Hand entgegen.

„Gehe ich recht in der Annahme, dass ich Herrn Robert Kehlmann vor mir habe?“

„Und Sie müssen Dr. Frank sein!“ Robert beeilte sich, die dargebotene Hand zu ergreifen. „Ich hoffe, ich komme nicht zu früh? Ansonsten kann ich gern warten, bis Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind.“

„Nein, keine Sorge, die letzte Patientin ist gerade gegangen“, erwiderte der Arzt, der Robert auf Anhieb sympathisch war. „Sie kommen genau im richtigen Augenblick. Und? Meinen Sie, der Auftrag wäre etwas für Sie?“

„Und ob“, entfuhr es Robert, der seine Begeisterung kaum zügeln konnte.

Er hatte sich auf eine Zeitungsanzeige des Grünwalder Arztes gemeldet. Darin wurde ein Maler gesucht, der ein Wandgemälde in einem Wartezimmer anfertigen konnte. Die Darstellung sollte eine beruhigende Wirkung auf die Patienten haben, die hier auf ihren Termin warten mussten und sich womöglich Sorgen um ihre Gesundheit machten.

Ein Auftrag wie für mich geschaffen, hatte Robert gedacht.

Robert war Kunstmaler. Sich in diesem Beruf durchzusetzen war kein leichtes Unterfangen, aber er hatte von klein auf nichts anderes gewollt. Glücklicherweise hatten seine Professoren auf der Akademie ihm Talent bescheinigt und ihn in seinem Werdegang unterstützt. In diesem Sommer hatte er seine erste eigene Ausstellung eröffnen können und einen erfreulichen Erfolg erzielt.

Dass er damit natürlich noch nicht zu den bekannten Namen gehörte, war ihm klar. Umso mehr hatte es ihn gefreut, als er unter der Nummer in der Zeitungsanzeige

angerufen hatte und die Dame am anderen Ende der Leitung sofort gewusst hatte, wer er war.

„Robert Kehlmann? Sind Sie nicht der Maler mit diesen herrlichen Griechenland-Bildern, in denen so viel Sonne steckt?“, hatte sie ausgerufen. „Hören Sie, ich glaube, dann sind Sie genau der Mann, den mein Lebensgefährte sucht. Warum kommen Sie nicht morgen nach Praxisschluss vorbei?“

Und hier stand er nun und wünschte sich den Auftrag mehr denn je. Das Geld, das er gut brauchen konnte, spielte dabei natürlich eine Rolle. Noch wichtiger aber war der Gedanke, eines seiner Lieblingsmotive auf riesigem Format zu malen, um kranken Menschen ein wenig Sonne zu geben.

„Ich habe ein paar Entwürfe mitgebracht“, sagte er zu dem Arzt und machte sich daran, seine Mappe zu öffnen. „Wenn Sie sich die einmal ansehen möchten?“

„Das tue ich gern“, erwiderte Dr. Frank mit einem warmen Lachen. „Aber um ehrlich zu sein: Wenn Sie den Auftrag haben möchten ... die Entscheidung ist bereits gefallen. Meine Lebensgefährtin, mit der Sie ja telefoniert haben, ist ganz begeistert von Ihrer Arbeit und hat mir auch Bilder von Ihnen im Internet gezeigt. Wenn es um Kunst geht, verlasse ich mich ganz auf das Urteil von Frau Dr. Schubert – sie ist darin eindeutig die Kompetentere von uns beiden.“

„Aber Ihnen muss das Gemälde ja auch gefallen“, sagte Robert. „Schließlich sind Sie derjenige, der es jeden Tag an seinem Arbeitsplatz ertragen muss.“

„Oh, keine Sorge“, erwiderte Dr. Frank. „Ihre Bilder gefallen mir ausgezeichnet, sie wecken regelrecht Fernweh in mir! Umso froher bin ich, dass Frau Dr. Schubert und ich nächste Woche zu einer kurzen Städtereise nach Athen aufbrechen. Wie kommt es eigentlich, dass Sie die Stimmungen Griechenlands so perfekt einfangen?“

„Meine Mutter ist Griechin“, antwortete Robert. „Ich bin teilweise auf der Insel Santorini aufgewachsen – der schönste Fleck Erde, den ich kenne.“

„Ich verstehe“, erwiderte Dr. Frank. „Die Liebe zu diesem Land merkt man Ihren Bildern an. Wäre es Ihnen übrigens recht, nächste Woche, während unseres Kurzurlaubs, mit dem Gemälde anzufangen? Ich habe eine Vertretung bestellt, werde während dieser Zeit den Praxisbetrieb aber auf dringende Fälle beschränken.“

„Heißt das, Sie engagieren mich?“, platzte Robert heraus.

Dr. Frank lachte. „Da die Frau, die ich liebe, sich bereits für Sie entschieden hat, dachte ich, das verstünde sich von selbst.“

Robert lachte mit.

Die Frau, die ich liebe. Der Arzt sprach die Worte mit einer derart selbstverständlichen Überzeugung aus, dass in Robert Sehnsucht erwachte.

Bisher war in seinem Leben für die Liebe kein Platz gewesen. Natürlich war er hin und wieder mit Mädchen ausgegangen, hatte mit ihnen geflirtet und war sogar einige kurzlebige Beziehungen eingegangen, doch vor allem hatte er sich auf seine berufliche Laufbahn konzentriert.

Seine Mutter hatte hart gearbeitet, um Robert und seiner Schwester die lange Schulausbildung zu ermöglichen. Sein Studium an der Akademie hatte er sich selbst verdienen müssen, und umso entschlossener war er gewesen, aus seinem Talent etwas zu machen. Wenn er an die letzten Jahre zurückdachte, hatte er praktisch Tag und Nacht gemalt.

Jetzt aber schien ihm das, was Dr. Frank vorhatte, auf einmal unendlich verlockend: mit einem geliebten Menschen an einen geliebten Ort zu reisen und den Zauber mit ihm zu teilen.

Aber auf Knopfdruck verliebte man sich nun einmal nicht. Und die Frau zu finden, die einen solchen Sturm von Gefühlen auslöste, war alles andere als einfach.

„Gib es doch zu, Robert, am liebsten würdest du dir die passende Frau selbst malen“, pflegte Susanna, seine ältere Schwester, ihn liebevoll zu verspotten.

Ganz unrecht hatte sie damit nicht, musste Robert zugeben. Vielleicht waren seine Ansprüche einfach zu hoch, zu abgehoben, zu verrückt: Er wünschte sich die Frau, die in seine sonnendurchfluteten Griechenland-Bilder passte! Wenn er seine Werke betrachtete, kam es ihm immer vor, als ob etwas darauf fehlte, genau wie in seinem Alltag etwas fehlte ... Die Frau, die alledem Leben verlieh!

Darüber, ob diese Frau groß oder klein, blond oder dunkelhaarig sein sollte, hatte er nie nachgedacht. Wichtig war ihm, dass sie sich nicht gängeln ließ, sondern ihren eigenen Kopf hatte und ihre Entscheidungen selbst traf – so wie offenbar die Lebensgefährtin von Dr. Frank.

„Ich wette, die ganze Idee mit dem Wandgemälde stammt von Frau Dr. Schubert“, rutschte es ihm heraus, ehe er erschrocken innehalten konnte. „Bitte entschuldigen Sie. Das geht mich natürlich nichts an.“

„Keine Ursache.“ Wieder lachte der Arzt auf seine warme, gewinnende Weise. „Sie haben nämlich ins Schwarze getroffen. Alexandra war der Ansicht, diese Praxis habe unbedingt ein bisschen Farbe nötig. Und damit Sie sich schon einmal darauf einrichten können: Im Moment bearbeitet Sie gerade meinen Freund und Kollegen Dr. Waldner, den Leiter der Waldner-Klinik, mit denselben Argumenten. Im Erfolgsfall dürften also eine ganze Menge Aufträge auf Sie warten.“

„Umso besser“, rief Robert. „Ich habe nämlich ganz und gar nichts dagegen, als der Ärzte-Maler von Grünwald in die Kunstgeschichte einzugehen.“